

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 25 (1998)
Heft: 4

Artikel: Schweizer Literatur : ein Interview mit Christoph Vitali : keine Überfiguren - Positive Entwicklung in die Breite
Autor: Lenzin, René / Vitali, Christoph / Baumann, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Überfiguren – Positive Entwi

Die Schweizer Literatur gibt es so wenig wie den Schweizer Film oder die Schweizer Malerei. Trotzdem stellt sich die Frage nach Gemeinsamkeiten, nach typisch Schweizerischem im hiesigen Literaturschaffen. Einer, der Antworten sucht, ist Christoph Vitali, verantwortlich für den Schweizer Auftritt an der diesjährigen Frankfurter Buchmesse.

Christoph Vitali, was verstehen Sie unter Schweizer Literatur?

Die Literatur eines Landes, das sich aus vier Sprachkulturen zusammensetzt. Insofern sind es also vier Literaturen. Ob es so etwas wie eine Nationalliteratur in der Schweiz überhaupt gibt, wage ich nicht zu entscheiden, aber ich glaube, es gibt ein Element, das die Schweizer Literatur insgesamt charakterisiert: dass sie sehr viel mit der Schweiz zu tun hat. Wenn ich Ihnen einen kurzen Text vorlege, werden Sie ihn relativ bald als einen Schweizerischen erkennen.

Handelt es sich dabei um einen linguistischen Befund in dem Sinne, dass man sprachliche Helvetismen erkennen würde, oder geht es um helvetische Themen?

Es sind die Themen und auch die Art und Weise, wie man sich selber mit der eigenen Befindlichkeit auseinandersetzt, wie man auf die Kleinheit des Landes und seine Begrenztheit reagiert und gleichzeitig versucht, Allgemeingültiges zu sagen, sich nach aussen zu öffnen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Befindlichkeit ist ein Thema, das die Literatur seit Gottfried Keller und Robert Walser beschäftigt. Die gesellschaftlichen Zwänge und Organismen, die eine freie Entfaltung eher behindern – fraglos sind diese Ordnungsfaktoren in der Schweiz besonders stark, und die Schriftsteller haben sich Jahrzehnte lang an diesen Mechanismen gerieben. Das trifft insbesondere für die deutschsprachige und viel weniger für die französisch- und italienischsprachige Literatur zu.

Wenn man die drei Literaturen vergleicht, ist es sicherlich so, dass die Tessiner und die Welschen sich sehr viel stärker noch als die Deutschschweizer nach dem jeweils grossen

Mutterland orientieren, also nach Italien und Frankreich. Als wir die Plakatkampagne für Frankfurt erarbeiteten und eigentlich in diesen drei Sprachen mit Helvetismen arbeiten wollten, haben wir beispielsweise in der französischsprachigen Literatur Schwierigkeiten gehabt, Zitate zu finden, die überhaupt von der Schweiz handeln.

Es wird eine der grossen Fragen sein, ob es in Frankfurt gelingt, ein gemeinsames Erscheinungsbild überhaupt zu erzeugen. Das Interesse der Öffentlichkeit wird sich vor allem auf die deutschsprachigen Autoren konzentrieren. Dem wollen wir entgegen wirken, indem wir proportional mehr Autorinnen und Autoren der kleineren Sprachgruppen eingeladen haben und auch versuchen werden, diese stärker ins Rampenlicht zu setzen.

Die Schweiz der neunziger Jahre kränkelt. Wie geht es ihren Schriftstellerinnen und Schriftstellern?

Erstaunlich gut. Vielleicht ist es ein Vorteil, dass im Moment keine Überfiguren wie Frisch und Dürrenmatt da sind und dass deshalb eine positive und kreative Entwicklung in die Breite stattgefunden hat. Es gibt zwar immer noch die Vätergeneration der jetzt 60- bis 70jährigen, die in der Literaturgeschichte der Nachkriegsjahre eine ganz wichtige Rolle gespielt haben. Aber daneben gibt es eine mittlere Generation und eine ganze Reihe von jungen, neuen Talenten, die mit Macht ihre Stimme erheben.

Wie verarbeitet die Literatur die aktuelle Krise unseres Landes?

Interessanterweise war die Beschäftigung mit Schweizer Problemen in den siebziger und frühen achtziger Jahren stärker als im Moment. Es ist auch die Aufgabe der Schriftsteller, Rufer in der Wüste zu sein. Doch wenn sich ein allgemeines Bewusstsein verfestigt, dass es beispielsweise Schwierigkeiten in der Geschichte dieses Landes zwischen 1933 und 1945 gegeben hat, ist es für die Schriftsteller keine so vordringliche Aufgabe mehr, darauf hinzuweisen. Es ist kein Zufall, dass es heute keine Figur mehr gibt wie Niklaus Meienberg, der fast nur über die historische Belastung der Schweiz publizierte, ohne damals



icklung in die Breite

im Detail so viel zu wissen wie wir heute. Adolf Muschg kümmert sich zwar um diese Dinge, aber nicht mit derselben Besessenheit, mit der sich Meienberg an der Schweiz gerieben hat.

Man könnte dem entgegen halten, dass die Schriftsteller ganz einfach Trendsetter sind, die sich aus der Politik verabschieden und sich in private Themen zurückziehen.

Ich glaube nicht, dass es eine Verabschiedung aus der Politik ist, aber es ist vielleicht eine weniger intensive Beschäftigung mit tagespolitischen und gesellschaftspolitischen Fragen. Im Moment, da die Medien jeden Tag über diese Dinge berichten, gibt es für den Schriftsteller eine geringere Veranlassung, darüber zu schreiben. Dass daraus eine Rückbesinnung auf allgemeinhinliche Themen resultiert, mag schon sein.

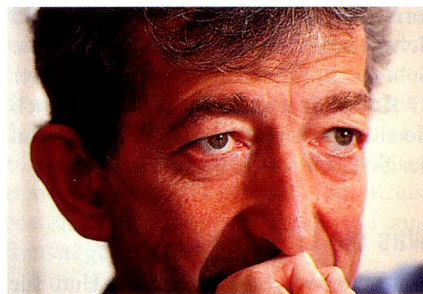
Sie haben 136 Autorinnen und Autoren nach Frankfurt eingeladen. Ist das ein repräsentativer Querschnitt oder ein gut schweizerischer Kompromiss?

Die teilweise sehr kritischen Reaktionen auf diese grosse Zahl haben mich überrascht, denn natürlich muss es uns darum gehen, so viele Autoren wie nur möglich nach Frankfurt einzuladen: Je mehr zur Sprache kommen, desto besser. Kompromisse sind wir keine eingegangen. Die Menschen, die wichtige Bücher geschrieben haben und noch schreiben, haben einen Anspruch darauf, in Frankfurt zu sein. Wenn es darüber hinaus noch die Richtigen sind, wenn daraus ein repräsentatives Bild dieser literarischen Szene entsteht, ist die Aufgabe gelöst.

Die wichtigen Stimmen in Frankfurt zu haben war demnach das Hauptkriterium Ihrer Auswahl?

Ich glaube, es ist das einzige legitime Hauptkriterium. Es geht ja nicht darum, dass ich die Literatur neu erfinde, sondern ich muss sie abbilden, ich muss sie in ihrer Breite und in ihrer Vielgestalt zu Worte kommen lassen. Natürlich ist eine solche Auswahl immer geprägt von ganz vielen Empfehlungen, die dann in ein Gesamtbild einfließen. Sehr wichtig ist mir, dass nicht nur die Schweizer

Literatur in vier Landessprachen, sondern die Literatur aller in der Schweiz Schreibenden in Frage kommt. Es gibt eine ganze Reihe von eingeladenen Autoren, die nicht in einer Schweizer Sprache schreiben.



«Es gibt eine ganze Reihe von jungen, neuen Talenten, die ihre Stimme mit Macht erheben»

Standen Sie bei Ihrer Auswahl unter Druck seitens der offiziellen Schweiz oder von Interessengruppen?

Überhaupt nicht. Das Bundesamt für Kultur lässt uns völlig freie Hand in allen Belangen, auch in den kulturellen Programmen, die den literarischen Auftritt an der Messe umrahmen. Irgendwelche Pressionsversuche hat es nicht gegeben. Natürlich haben regionale Verbände um eine angemessene Berücksichtigung ihrer Mitglieder und der

ihnen nahe stehenden Autorinnen und Autoren gebeten, aber die Entscheidung, diese breite Repräsentanz zuzulassen, war ausschliesslich meine eigene.

Bereits wird Ihnen vorgeworfen, keine Akzente zu setzen, zum Beispiel der jüngeren Generation keinen Auftritt zu gewähren. Was antworten Sie den Kritikern?

Ersteres ist ganz einfach ein Missverständnis: Es geht nicht darum, meine Schweizer Literatur einzuladen, sondern die Schweizer Literatur, so allgemeingültig und verbindlich wie immer möglich. Ich kann in anderen Bereichen meiner Arbeit Akzente setzen, beispielsweise in der Öffentlichkeitsarbeit oder beim Kulturprogramm, aber wenn es ums Kernstück geht, die Autoren, dann haben sie den Anspruch darauf, aufgrund ihrer Verdienste eingeladen zu werden und nicht weil sie mir passen oder nicht.

Der andere Vorwurf scheint mir gänzlich unberechtigt. Wir haben eine grosse Anzahl von jungen Autoren eingeladen, wobei jung auch neu heisst: Ein Erstlingsautor, der schon 40 oder 45 Jahre alt ist, gilt ebenfalls als junger Autor, weil es sein erstes Buch ist.

Interview: Alice Baumann und René Lenzi

Fotos: Jean-Jacques Ruchti

Die Schweiz in Frankfurt

Die Schweiz ist Gast an der diesjährigen Frankfurter Buchmesse, die vom 7. bis 12. Oktober dauert. Der Schweizer Auftritt steht unter dem Motto «Hoher Himmel – Enges Tal». Schweizer Autorinnen und Autoren aus allen vier Sprachregionen werden sich ebenso präsentieren wie die Schweizer Verlage. Daneben findet – auch ausserhalb des Messegeländes – eine geballte Ladung an weiteren kulturellen Anlässen statt.

Projektleiter des Schweizer Auftritts ist Christoph Vitali (57). Der promovierte Jurist war von 1968 bis 1977 Kulturverantwortlicher der Stadt Zürich, danach Verwaltungsdirektor der städtischen Bühnen in Frankfurt und leitet seit 1993 das Münchner Haus der Kunst. Er gehört zu den international renommiertesten Ausstellungsmachern.

www.buchmesse.de/schweiz

